

dieser Motivation ist das vorliegende Sammelwerk bestimmt, das in fünfzehn Beiträgen von Fachtheologen die einzelnen theologischen Disziplinen nach Wesen und Aufgabe vorstellt. Freilich sind nicht alle Disziplinen des theologischen Fächerkanons aufgenommen, z. B. nicht die Ethik oder Moralthologie, auch nicht die Dogmatik (wenn man nicht den Beitrag über »Spannung zwischen Glauben und Lehre« als Äquivalent gelten läßt) und ebenso nicht die Praktische Theologie mit ihren Unterdisziplinen (es sei denn beiläufig in dem Referat über »Lehre und Praxis der Kirchen in der industriellen Gesellschaft«). Darüber hinaus gibt es Beiträge zu Spezialfragen und -problemen wie den über »Jesus Christus und die Theologie« (B. Welte), den über »Naturwissenschaft und Theologie« (G. Altner) und den über »Nietzsches Kritik an der Metaphysik und am Christentum« (E. Rudolph). Den Hauptanteil des Sammelbandes beansprucht die historische Theologie, beginnend mit der Exegese des Alten (Cl. Westermann) und des Neuen Testaments (H. Thyen) bis hin zur Kirchengeschichte (M. Schmidt), zur geschichtlichen Ökumenik (A. Schindler) und zur Religionswissenschaft (H. W. Gensichen) reichend. Diese nicht ganz einheitliche Fassung des Ganzen, aus dem Charakter einer Vorlesungsreihe (der evangelisch-theologischen Fakultät Heidelberg) erklärlich, erfährt allerdings eine gewisse Koordinierung und Straffung durch eine jedem Referat beigegebene »Antwort« von G. Picht, der dem Werk auch eine ausführliche Einleitung vorausschickt. Cl. Westermann gibt auf die im Gesamttitel gestellte Frage nach dem Wesen der Theologie vom Alten Testament her den Hinweis, daß es hier um die Geschichte von Gottes rettendem und segnendem Handeln gehe. Hier würden nicht nur Rettungstaten berichtet, sondern auch das stets

*Picht, Georg (Hrsg.): Theologie, was ist das? Kreuz Verlag, Stuttgart-Berlin 1977, 546 S. 8°, br. DM 24,80.*

Die Reflexion der Theologie über sich selbst gehört zum Status ihrer Wissenschaftlichkeit, die immer auch ihre eigenen Voraussetzungen bedenken und rektifizieren muß. Dies ist zumal in einer Zeit notwendig, in der diese Voraussetzungen weder im Inneren einhellig angenommen sind, noch auch außerhalb der Theologie anerkannt werden (es gibt gegenwärtig eine Fülle von literarischen Stellungnahmen gegen die Theologie als Universitätswissenschaft). Von

und stille Segenswirken Gottes dokumentiert (was wohl in der heilsgeschichtlichen Deutung [G. v. Rad] nicht ausgeschlossen war). G. Picht nimmt dieses Ergebnis in seiner »Antwort« zum Anlaß, auf die Tatsache der Unabhängigkeit dieses Denkens von jeder Metaphysik hinzuweisen. Im Neuen Testament wird das geschichtliche Handeln Gottes in einem konkreten Träger vollendet sichtbar, so daß mit neuem Nachdruck auf den historischen Jesus und die theologische Bedeutung seiner Person für ein Christentum verwiesen wird, das sich nicht als Träger zeitloser Ideen versteht, das sich dann allerdings auch nicht in den traditionellen Formen intellektueller Lehre ausdrücken sollte. Von seiten der Philosophie vermerkt G. Picht hierzu, daß das Staunenswerte dieses Neuansatzes nicht wegzuerklären sei, auch wenn es nicht in eine Ontologie gefaßt werden könne. In dem Referat über »Religionswissenschaft und Theologie« (H. W. Gensichen) wird allerdings dieses Staunenswerte und mit ihm die Theologie in die religionsgeschichtliche Wirklichkeit eingeordnet, die sie jedoch im Punkte des Christusereignisses überragt, das freilich nur in der Form des Bekenntnisses verifiziert werden kann. Eine heute wohl selten zu hörende Betonung der theologischen Qualität der Kirchengeschichte findet sich bei M. Schmidt, wobei die Kirchenhistorie allerdings im Sinne Ebelings als Verkündigungsgeschichte verstanden ist und die Frage unbeantwortet bleibt, wie die historisch-kritische Methode Heilsgeschichtliches zu erfassen vermag. Der zweite geschichtliche Beitrag von A. Schindler über »die geschichtliche Gestalt der europäischen Kirchen und ihrer Theologie und die Kirchengeschichte als theologische Disziplin« versucht die theologische Valenz der Kirchengeschichte vornehmlich in die Aufgabe des Nachweises der geschichtlichen Her-

kunft der vielen Kirchen im Hinblick auf die heutige Ökumene zu verlegen, eine Aufgabe freilich, die ohne die Hinzunahme der Systematik nicht lösbar sein dürfte. Den ökumenischen Aspekt heutiger Theologie nimmt K. Raiser eigens auf in dem Beitrag »Europäische Theologie und Kirche im Horizont der Ökumene«, in dem der Ursprung der Theologie aus dem Doppelbündnis von griechischer Metaphysik und imperialer Ordnung des Römischen Reiches abgeleitet wird. Diese zeitliche Gestalt könne gerade durch ökumenisches Denken aufbrechen und die Kirche so »gemeinschaftsfähig und dialogfähig machen«. In den zwei der Systematik nahestehenden Beiträgen von A. Peters (Die Lehre vom christlichen Glauben) und W. Huber (Die Spannung zwischen Glauben und Lehre) werden das biblische Zeugnis und die heilsgeschichtlich konzipierte Glaubensregel als normgebend anerkannt (im Gegensatz zu einer immanenten Trinität, deren Entstehen A. Peters aber zu unrecht aus dem griechischen Spekulationsinteresse ableitet), danach aber die Fraglichkeit der kirchlichen Lehre (das »Grunddogma des Protestantismus«) stark hervorgehoben, so daß am Schluß nur die dialektische Formel K. Barths übrigbleibt, die von der Theologie als einer unmöglichen Möglichkeit spricht. Aber zuvor wird die Legitimität der Lehrentwicklung aus dem mit dem Glauben selbst gesetzten Erkenntnisproblem erwiesen und dabei auch die einseitige Hellenisierungshypothese zu rechtgerückt. Gegenüber der immer wieder herangezogenen Kategorie der »Geschichtlichkeit« (im Gegensatz zum Metaphysischen) stellt H. Dombois in der Abhandlung über »Grundlagen und Grundzüge der Kirchenrechtslehre« an der Kanonistik eine durchgehende, geradezu ontologische Struktur innerhalb des Christentums und der Theologie fest, die in der Existenz des Christen

selbst und im gottesdienstlichen Handeln der Gemeinde angelegt ist, so daß auch der Gegensatz von Kirche und Recht (R. Sohm) als modernes Mißverständnis der frühchristlichen Situation nachgewiesen werden kann. Erwartungsgemäß geht die Antwort des Religionsphilosophen G. Picht dahin, daß zwar Recht, Religion und Natur zusammengehören, daß dies aber nicht metaphysisch begründet, sondern nur aus dem Glauben selbst begründet werden kann. Die durchgehende Metaphysik-Kritik wird von E. Rudolph in der Erörterung über »Nietzsches Kritik an der Metaphysik und am Christentum« besonders stark artikuliert, so daß von der Theologie auch gefordert werden kann, die angemäße Entscheidungsfähigkeit zwischen dem credendum und der Häresie aufzugeben. Die in diesem Zusammenhang geforderte »neue Christologie« versucht B. Welte in seinem Beitrag über »Jesus Christus und die Theologie« skizzenhaft zu entwerfen. Als Philosoph von der Einmaligkeit einer geschichtlichen Person ausgehend, aus der man keine »Lehre« machen könne, schlägt er die geschichtliche Kategorie des »Ereignisses« als angemessenste christliche Aussageform vor. Aber es scheint, daß auf diesem Wege zwar die Individualität des Christusgeschehens zu anderen Gottestaten hin ausgesagt werden kann, nicht aber seine schlechthinige Einzigartigkeit und Unvergleichlichkeit. Für ein geschichtliches Denken und die ihm entsprechende Methode kann es nichts Unvergleichliches geben, sondern immer nur Analoges. Die Notwendigkeit ontologischer Kategorien macht sich indirekt bei der Entwicklung des Schöpfungsthemas (Chr. Link) bemerkbar, wozu zunächst die Schöpfungswahrheit als reiner Glaubensgegenstand ausgegeben, danach aber die Erstellung eines neuen Begriffes der Natur gefordert wird. Da aber diese Forderung bislang nicht er-

füllt ist, kann es auch zu keiner eigentlichen Verbindung zwischen »Naturwissenschaft und Theologie« (so der Beitrag von G. Altner) kommen, es sei denn im »Angesicht des Todes« (so der Untertitel der Abhandlung), was besagen will, daß beide Wissenschaften sich der Herausforderung des Lebens durch den Tod stellen und in diesem Thema eine gewisse Gemeinsamkeit finden. – Der Einschlag geschichtlichen bzw. heilsgeschichtlichen Denkens kennzeichnet auch das pastoraltheologische Referat von R. Bohren über »Lehre und Praxis der Kirchen in der industriellen Gesellschaft«, was sich u. a. in der Forderung beweist, daß es keine Theologie ohne Bezug auf das Ganze der Schrift geben könne.

So entfaltet das problem- und aporienreiche Buch das breite Spektrum heutigen theologischen Denkens und Arbeitens, dessen Einheit aber mehr im Negativen der Ablehnung der Metaphysik gelegen zu sein scheint als in der Darbietung eines positiven Einheitsprinzips. Das erklärt vielleicht auch, warum in dem Band die Auseinandersetzung mit der modernen theologiekritischen Wissenschaftstheorie nicht aufgenommen ist. Sie würde nämlich auch ein Hinterfragen des geschichtlich-hermeneutischen Konzeptes erforderlich machen, das hier im ganzen vorherrscht. Es scheint, daß die Berufung auf das Geschichtliche ihrerseits einer Verifizierung bedarf, die nur ontologisch gegeben werden kann. Eine Metaphysikkritik müßte deshalb heute wohl auch von einer Kritik der historischen Vernunft gefolgt sein, deren Ansprüche ebenfalls in die notwendigen Grenzen zu weisen wären.

München

Leo Scheffczyk